

Die Ehre des Herrn Gernegross

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 20

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die

EHRE

des Herrn Gernegroß

Das Brettchen vor dem Kopf

Die Mannesehre steht von alters her in hohen Ehren. Was sich im Laufe der Zeit stark gewandelt hat, ist die Auffassung, was eine Ehrverletzung sei.

Im Altertum war es großartig. Wenigstens bei den Großen. Da ihre Ehre auf wirklicher Leistung beruhte, fühlten sie sich auch durch persönliche Kränkungen nicht in der Ehre verletzt. Sie hatten recht. Mit ehrabschneiderischen Absichten erhobene Vorwürfe können ja die Ehre nur in dem Maße verletzen, als sie zutreffen.

Als Sokrates einst einen Fußtritt erhielt, trug er dies mit Fassung und erklärte einem andern, der sich darüber wunderte: «Würde ich denn, wenn mich ein Esel gestoßen hätte, ihn verklagen?»

Und als der Musiker Nicodromos dem berühmten Zyniker Krates eine Ohrfeige verabreichte, fühlte sich dieser nicht etwa in der Ehre verletzt. Er befestigte an seiner Stirn ein Brettchen mit der Aufschrift «Nicodromus fecit» und brachte damit Schande über den Flötenspieler. Waren das noch Zeiten!

Die Ehre war ein rohes Ei

Die Zeiten änderten sich und die Menschen wurden mimosenhafter, wenn auch nicht ehrenhafter. Ich denke an eine bestimmte Phase in dieser Entwicklung. Alexandre Dumas hat sie vorzugsweise beschrieben, etwa im Roman «Die drei Musketiere», der mich schon als Fünfzehnjähriger fasziniert hat, weil darin ein braver Mann einen

anderen braven Mann lediglich etwas näher ins Auge zu fassen hatte, um zu bewirken, daß letzterer stehenden Fußes den Degen zog. Die Ehre war damals ein rohes Ei, und ein Sprung im Ei, auch wenn er nur vermeintlich war, forderte Blut. Das war selbstverständlich roh, aber natürlich wie bei Kindern: Streckt ein Kind dem andern die Zunge heraus, haut dieses dem andern eine herunter, und alles, a-hal-les ist wie-der gut. Nur – die Musketiere hauten selbst ohne vorausgegangene Ohrfeige herunter. Sie lebten in einem ständigen Zustand verletzter Ehre und trugen deshalb auch ständig den Degen blank gezogen.

Damen unter Trauerweiden

Wie alle guten Sitten, fand das seine Nachahmer. Vor allem in studentischen Kreisen. In schlagenden Kreisen! Man fühlte sich gekränkt, um einen andern fordern und hernach einen Schmiß als Ehrenmal tragen zu können. Die Backennarbe wurde zum Denkmal unbefleckter Ehre. Und wehe, wenn einer die Forderung nicht annahm. Wer als Geforderter von einem

Duell Abstand nahm, wurde ehrlos, was deutlich den menschlichen Fortschritt beweist. Denn noch als Marius von einem teutonischen Häuptling zum Zweikampf herausgefordert worden war, hatte er antworten lassen: «Wenn der Häuptling seines Lebens überdrüssig ist, möge er sich aufhängen!» Immerhin – lebensgefährlich war es sowohl bei den «Drei Musketieren» als auch bei den studentischen Bierfechtern eigentlich nie. Stets blieb doch das Leben wertvoller als die Ehre, was immer man unter Ehre verstehen mochte. Man stellte sich, begleitet von feierlichen Sekundanten, einander gefaßt gegenüber, fetzte sich mit der Degenspitze leicht am Rockaufschlag oder schoß nach gemessenem Anvisieren in die Luft, derweil – man sieht's auf alten Stichen gut – im Hintergrunde in kühler Morgenfrühe Damen der Gesellschaft im schwarzen Schleppkleid unter Trauerweiden Hände rangen.

Selten wurde einer ernsthaft verletzt. Und wenn es geschah, war es ein unglücklicher Zufall. Solche Mißgeschicke kann es ja immer geben. Heute geht es strenger zu!

Die Behauptung Arthur Schopenhauers

Heute sind Duelle konventioneller Art verboten; die Verletzlichkeit der Ehre aber ist ungemein viel größer als zur Zeit der «Drei Musketiere», weshalb ein Ausweg zu finden war.

Dank des hohen Standes unserer Entwicklung fand man ihn.

Daß heute einer sich sehr leicht in seiner Ehre verletzt fühlt, hat seine Gründe: *Ehre ist die Meinung anderer von unserem Wert.* Das sagte Schopenhauer, und da er kein Werbetexter war, kann man ihm glauben. Der Wert eines Menschen ist aber heute nicht mehr wie früher abhängig davon, wie gut er ist, sondern wie gut er ißt, wird nicht mehr dadurch bewirkt, wie er dient, sondern was er verdient; und Ausdruck dafür, was er verdient, ist sein Auto.

Verniedlichen Sie ein Auto, und Sie verletzen eines Mannes Ehre! So ist das!

Und deshalb gibt es heute so viele Duelle; und ein solches geht so vor sich:

Ich fahre friedlich mit dem Wagen für mich hin. Mit fünfundsechzig. Und ich nähere mich langsam einem vor mir mit vierzig Fahrenden. Schließlich setze ich zum Ueberholen an und kündige das durch ein kurzes Signal an.

Und sehen Sie: Das ist heutzutage eine Ehrverletzung.

Der Lenker im Auto vor mir war bis dahin ein freundlicher, friedlicher Bürger gewesen. Er hatte gelächelt und war seinen Mitfahrern ein biederer Pilot. Mit meinem Ueberholensignal aber habe ich ihn zutiefst in der Ehre verletzt; der Friedliche wurde also verständli-

cherweise zu einem reißenden Tier. Den Tiger hatte er bereits im Tank, nun hat er ihn auch im Kopf. Und im Fuß. Denn mit dem Fuße fordert er mich. Nicht auf Pistolen, nicht auf Degen, sondern auf Autos. Er tritt das Gaspedal durch und zieht zähneknirschend weg. Ha!

Da ich aber bereits im Ueberholen begriffen, die ehrverletzende Herabsetzung seines Wagens und damit die soziale Diskriminierung seines Lenkers also schon fast vollzogen war, tut er das, was schon die «Drei Musketiere» perfekt beherrschten: er macht einen Ausfall, nämlich er macht mit dem Wagen – nunmehr ein eiskalter Kämpfer – einen Schwenker nach links, drängt mich ab über die Mittellinie und mithin in die Geschosbahn des entgegenkommenden Verkehrs. Worauf ich schleunigst auf die Bremse gehe, wieder hinter ihm einschwenke und wenigstens beobachten kann, daß sein wutverzerrtes Gesicht sich in strahlendem Triumph entspannt: Angriff abgewehrt, liebe Mitfahrer! Melde gehorsamst: Ehre gerettet!

«Verbrecher aus verlorener Ehre»

Dieser Titel stammt von Schiller. Aber nicht von ihm sei die Rede, sondern von der Ehre meines Duellanten.

Seine Ehre war gerettet, sagte ich. War aber der tödliche Ausgang eines Duells – wie gesagt – früher reiner Zufall, so ist es heute ein eher seltener Zufall, wenn ein Auto-duell folgenlos bleibt. Aber das erhöht nur den Reiz. Für jene, deren Ehre sich nach PS bemißt; für jene, deren Wertklasse identisch ist mit der Literklasse ihres Wagens. Für jene, die sich zwar nicht mit dem Degen zu duellieren wagen, sondern – ihrer Kultiviertheit gemäß – mit dem Knüppel. Dem Steuerknüppel.

Der Fortschritt der Menschheit ist unbestritten!

Das «Schweizerische Büro für Unfallverhütung» teilte neulich mit, im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres hätte der Straßenverkehr ca. 60 Todesopfer (30 %) mehr gefordert als in der gleichen Zeit des Vorjahres, und fügte an: «... das geradezu kindische Bestreben sich nicht überholen zu lassen spielt dabei eine besonders verhängnisvolle Rolle ...»

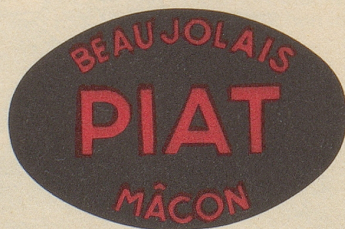
Die verhängnisvolle Rolle des infantilen Ehrgeizes.

Die Zahl der Sokratese sollte mit der Zahl der Autos wachsen!

Bruno Knobel

bis zum Schluss

Pedroni
80 JAHRE
ein Genuss!



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel